



VALERIA BELL

Das verlorene
**KÖNIG
REICH**

i m .
p r e
s s ●

»Skyler, was ist los? Du siehst so verstört aus, kann ich dir helfen?«, richtet Dan sogleich das Wort an mich.

»Nein, Dan, es ist nichts. Ich fühle mich nur sehr ermattet und würde gerne jetzt nach Hause gehen. Darf ich?« Mit einem Dackelblick starre ich von unten zu ihm hinauf. Ich weiß, dass er meiner Bitte so nicht widerstehen kann. Als Dan mit den Augen rollt – eine Geste, die er immer macht, wenn ich ihm nicht die ganze Wahrheit sage –, weiß ich, dass ich gewonnen habe.

»Aber nur, wenn Nick dich begleitet.«

»Nein, Dan! Ich bin kein kleines Kind mehr und ich brauche bestimmt niemanden, der auf mich aufpasst. Es sind doch nur ein paar Meter quer durchs Dorf. Ich schaffe es alleine bis dahin«, fahre ich ihn wütend an und mache sofort kehrt in Richtung Ausgang. Schon tun mir meine Worte leid, aber sie wurden nun einmal von mir gesagt und ich werde jetzt keinen Rückzieher machen. Wortlos stürme ich an dem alten Wirt vorbei, lasse den seltsamen Fremden und die erheiterte Menge hinter mir.

Ich bereue, dass ich mein Cape zu Hause gelassen habe, denn es ist kälter, als ich erwartet habe. Dennoch genieße ich die kalte Nachtluft und sauge sie tief ein.

Plötzlich stößt mir ein widerwärtiger, schwefelähnlicher Gestank in die Nase, aber ich denke mir nichts dabei und trete meinen Weg zurück an. Leandra – das Einzige zu Hause, das mir viel bedeutet. Meine Gedanken kreisen wieder um den merkwürdigen Traum. Mich lässt nicht los, was mir der Traum sagen möchte. Werde ich noch eine Familie verlieren, wenn ich von hier fortgehe? Ob ich wohl einst zurückkommen kann, wenn ich den Bauernhof verlasse, um mein eigenes Abenteuer zu finden?

»Ach, das alles nützt doch nichts. Ich werde mich sowieso nie wieder daran erinnern können, was einmal gewesen ist«, stoße ich wütend aus. Ein Seufzen entfährt mir, das allerdings nicht meinen Worten gilt, sondern meines schlechten Gefühls wegen, welches mich verfolgt, seit wir das Haus verlassen haben. Weiter stapfe ich durch das nächtliche Dorf und beobachte, wie nach und nach die Lichter in den Fenstern gelöscht werden. Eltern, die ihre Kinder ins Bett bringen und ihnen wahrscheinlich noch eine Geschichte vorlesen. Wehmut erfüllt mich. Wie gerne möchte ich mich an eine glückliche Kindheit erinnern können. Ein ruhiges Dorf ohne böswillige Kreaturen, ein behagliches Zuhause und Eltern, die mich lieben. Ich hege zwar keine Zweifel, dass Dan und Maggie mich lieben, aber dennoch ist dies ein anderes Gefühl. Ich sehe doch jeden Tag, wie sie sich

Leandra gegenüber verhalten. Eben wie richtige Eltern. Besorgt und voller Liebe für die eigene Tochter.

Diese Gedanken verfolgen mich, seit Dan und Maggie mich aufgenommen haben, und auch jetzt kann ich sie nicht abschütteln. Ob ich jemals meine Zerrissenheit loswerde? Auf dem ganzen Weg bis hin zu Dans Feldern werde ich diese Gedanken nicht los. *Was ist denn heute nur los mit mir?*, frage ich mich.

Ich bleibe abrupt stehen, denn ich werde das Gefühl nicht los, dass hier irgendetwas nicht stimmt. Ein Blick zum Haus zeigt mir, dass keine Kerze in der Stube brennt und das Haus völlig im Dunkeln steht. Das Gefühl, als wäre etwas faul, bestärkt sich nun nur noch. Ich halte mich ab diesem Moment in den Schatten auf und versuche so wenig Geräusche wie möglich zu machen, während ich mich anschleiche. Der Weg zum Haus zieht sich schier endlos und mir stellen sich vor Angespanntheit die Nackenhaare auf. Vorne auf dem Weg liegt etwas – als ich erkenne, was es ist, laufe ich zu dem Knäuel hin. Es ist das junge Mädchen, das auf Leandra aufpassen sollte. Ich weiß nicht, ob sie noch lebt, denn meine einzige Sorge gilt Leandra. Ich renne panisch zum Haus. Die Tür hängt schräg in den Angeln und man hört keinen Laut. Ohne groß darüber nachzudenken, eile ich hinein und durchstöbere alles nach meiner kleinen Schwester. Hier liegt kein Stein mehr auf dem anderen, die Möbel sind überall in der unteren Etage verstreut und es sieht aus, als ob hier gerade ein Krieg getobt hat. Als ich Leandra unten nicht finden kann, durchkämmte ich voller Hast auch die zweite Etage und den Dachboden, in dem wir für gewöhnlich schlafen. Angstschweiß läuft mir den Nacken hinunter. Durch die Sorge um Leandra sind meine Sinne getrübt und erst jetzt bemerke ich den Schwefelgeruch, den ich zuvor schon auf meinem Heimweg wahrgenommen habe. Leandra kann ich nirgends entdecken und so stolpere ich die Treppen hinunter und fliehe aus dem Haus. Ich kann mich jetzt nicht um das Mädchen kümmern, also lasse ich sie achtlos liegen, springe über ihren Körper hinweg und renne Richtung Schänke. Mein Atem ist flach und schnell geworden und ich schwitze stark, doch ich denke nicht daran, aufzugeben, und sprinte weiter, bis ich die Schänke erreiche. Zitternd sauge ich die Luft in meine Lungen, bevor ich eintrete. Die Feier ist noch voll im Gange, aber ich kann darauf nun keine Rücksicht nehmen. Es gibt Wichtigeres zu erledigen. Ich stürme hinein und mache mich direkt auf den Weg zu Dan und Maggie, die ich in jener Ecke sitzend entdecke, wo zuvor noch der Fremde und ich gesessen haben. Schnaufend komme ich dort an und lasse mich erschöpft

auf die Bank gleiten. Als ich japsend erzählt habe, was vorgefallen ist, trommeln Dan und Maggie alle Männer und Frauen zusammen und machen sich gemeinsam mit diesen wie ein wütender Mob auf in Richtung ihres Hauses. Nur ich, ich muss hier in der Schänke warten. Sätze und Worte wie *zu gefährlich* und *noch eine junge Frau können wir nicht verlieren* fallen. Also warte ich in der Schänke.

Ich finde mich allein in der Stube wieder und kann vor lauter Sorge um Leandra nicht still sitzen. Mich beschleicht das Gefühl, dass mich jemand beobachtet, also drehe ich mich im Kreis, um gleich darauf IHN in einer dunklen Nische zu entdecken. Ich erschrecke und mache unwillkürlich einen Satz nach hinten. Mit gebeugtem Kopf steht er an die Wand gelehnt und winkelt ein Bein so ab, dass er es an der Wand abstützen kann. Seine wuscheligen Haare fallen ihm in Strähnen ins Gesicht und umspielen so seine markanten Wangenknochen. Jetzt zeigen seine Lippen ein Lächeln, das mich erröten lässt. Dennoch speie ich ihm entgegen: »Was macht Ihr hier und wer glaubt Ihr eigentlich, wer Ihr seid, dass Ihr Euch wagt, mir hier in dieser Situation aufzulauern? Kommt hervor ins Licht, damit ich Euch wenigstens in die Augen schauen kann, wenn Ihr mir erzählt, wie Ihr diese Leute nur so im Stich lassen könnt. Ihr seid ein riesiger Feigling!«

Die Worte fließen nur so aus mir heraus, weil meine Wut bei seinem Anblick ins Unermessliche steigt. Wut und Verzweiflung. Gefühle, die meinem Ausbruch Nahrung geben. Und was macht er? Er lacht schallend und wirft dabei leicht seinen Kopf nach hinten, sodass seine Haare kurz einen Blick auf seine Augen freigeben, die mir entgegenleuchten. Dann drückt er sich blitzschnell von der Wand ab und steht ganz nah vor mir. Eigentlich gehört es sich nicht, so nah vor einer Dame zu stehen, doch ich bin nicht fähig, mich auch nur einen Millimeter von ihm wegzubewegen. Schamesröte steigt mir in den Kopf und ich blicke verlegen nach unten. Nach kurzer Zeit scheine ich dann sowohl meine Sprache als auch meinen Mut wiederzuerlangen. Ich mache einen Schritt zurück und blicke ihm geradewegs in diese unglaublich waldgrünen Augen.

»Was fällt Euch eigentlich ein, zu lachen, statt mir eine Antwort zu geben? Also noch einmal, damit auch Ihr es versteht. Wer seid Ihr und was tut Ihr hier?«

Damit hat er, wie es aussieht, nicht gerechnet. Kurz erscheint ein verdutzter Ausdruck auf seinem Gesicht, bevor er sich wieder fängt und mir antwortet.

»Mein Name hat Euch momentan nicht zu interessieren. Ich an Eurer Stelle würde mich fragen, warum gerade MEINE kleine Schwester entführt wurde und ob ich damit

etwas zu tun habe. Nach meiner Einschätzung habt Ihr etwas damit zu tun, auch wenn Ihr dies nicht wahrhaben wollt.« Mit diesen Worten macht er kehrt und verschwindet aus der Schänke.



KAPITEL 5

Sekunden, Minuten oder auch Stunden vergehen. So genau kann ich das nicht einschätzen, denn meine Sorge um Leandra bringt mich schier um den Verstand.

Niemand scheint es für nötig zu halten, mir Bescheid zu geben, ob man meinen kleinen Stern gefunden hat und ob es ihr gut geht. Abwechselnd starre ich an die Wand oder sitze, laufe und stehe, bis endlich Nick zusammen mit dem Wirt in der Tür erscheint. Ihre zu schmalen Strichen verzogenen Münder und die düsteren Mienen sagen mir bereits, was ich wissen muss. Noch bevor Nick den Kopf schütteln kann, fliege ich bereits in seine Arme und vergrabe mein Gesicht an seiner Brust. Meine Beine brechen unter mir weg und ich sinke langsam mit Nick auf den Boden. Mich schüttelt die Trauer und Tränen laufen ungehindert über meine Wangen. Nick versucht mich, so gut es geht, zu trösten, wiegt mich in seinen Armen hin und her, doch die Tränen versiegen nicht. Als er merkt, dass er mich nicht beruhigen kann, hebt er mich einfach hoch und trägt mich den Weg bis zu seinem Elternhaus. Er setzt mich ab und führt mich an einer Hand auf den Dachboden, wo ein improvisierter Schlafplatz auf mich wartet. Ich fühle mich wie in Watte gepackt und nehme das alles nur unklar wahr. Heute scheine ich hier zu übernachten.

Blind von Tränen setze ich mich auf eine Kiste und starre an die Wand. Nick sagt einfach gar nichts, steigt die Stufen hinunter und lässt mich allein.

Ich weiß nicht, wie ich Dan und Maggie am nächsten Tag in die Augen schauen soll. Als ich im Morgengrauen erwache, höre ich ihre Schluchzer bis auf den Dachboden und mein Herz zieht sich krampfhaft zusammen. Ich werde das schreckliche Gefühl nicht los, dass ich schuld an Leandras Verschwinden bin, wie der Fremde gesagt hat. Wenn ich mich